

Sportvereine: Bündnispartner oder Bremser?

Carsten Milde

Keine Frage - Sportvereine müssen Bündnispartner sein! Sport und Bewegung haben eine zu hohe gesellschaftspolitische und kulturelle Bedeutung, als dass sie bei Kooperationen und Bündnissen zu Projekten mit ebensolcher Wirkungsrichtung außen vor bleiben könnten. Kein anderer gesellschaftlicher Bereich ist in so großer Zahl organisiert wie das Bewegungsinteresse der Bevölkerung: Über 26 Millionen Frauen und Männer, Jungen und Mädchen sind allein in über 87.000 Vereinen innerhalb des DSB organisiert und treiben dort nicht nur einfach Sport. Sie erfüllen wichtige soziale Funktionen, wirken mit ihrer Betätigung in die unmittelbare soziale und natürliche Umwelt, engagieren sich ehrenamtlich und gesellschaftspolitisch.

Wer mit Anliegen im sozial-, bildungs- oder gesellschaftspolitischen Anliegen an "den organisierten Sport" herantritt, findet bei vielen Themen BündnispartnerInnen - in den Verbänden, also den übergeordneten Strukturen. So engagieren sich zum viele Sportjugenden in vielfältigen Arbeitsfeldern gesellschaftspolitisch relevanter Prozesse. Sie fördern den interkulturellen und internationalen Jugendaustausch, sind BündnispartnerInnen in Projekten gegen Rassismus und Extremismus, treten für eine breite Beteiligung der Jugendlichen an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen ein und tragen die geschlechtsbewusste Arbeit in den Sport.

Nur können die übergeordneten und regionalen Strukturen des organisierten Sports nicht überall sein. Sie regen Projekte an, suchen dafür einzelne Vereine vor Ort und finden sie in der Regel - einzelne! Flächendeckende Versorgung scheitert an den Kapazitäten.

Wer nun als sportfremde Institution an die Sportvereine einer Kommune heran tritt, wird leider nicht selten enttäuscht. Denn die Begeisterung der Sportvereine vor Ort hält sich in Grenzen, sich über ihr Programm hinaus zu engagieren, ihre Zielgruppe über ihre Mitgliedschaft hinaus auszudehnen.

Ganz unverständlich ist das nicht, denn die Landschaft der Sportvereine ist ja nicht als große gesellschaftlich relevante Institution aus dem Boden gesprungen sondern hat sich allmählich in den letzten beiden Jahrhunderten als Summe von Interessengemeinschaften gebildet. Menschen haben sich oft in kleinstmöglicher Anzahl zusammengefunden, weil sie sich begegnen und miteinander bewegen wollten. Das vereint die Menschen in den Sportvereinen nach wie vor. Anderes hat da selten Platz. Natürlich gibt es bei über 87.000 Sportvereinen eine unübersehbare Zahl von lobenswerten Ausnahmen - aber in der Gesamtzahl bleiben sie eben Ausnahmen.

Um bei dieser Erkenntnis nicht stehen zu bleiben, sondern mit dieser Situation umzugehen, ist ein Blick auf die Entwicklung der Vereinslandschaft hilfreich. So haben FunktionärInnen aus Sport und Gesellschaft beim adh-Symposium "Sport der Zukunft - Zukunft des Sports" 1993 in Oldenburg unter anderem Szenarien zur Entwicklung der Vereinslandschaft beschrieben. Folgen wir ihnen, dann wird sich die Masse der Vereine durch ihre Entwicklung langfristig in einer von zwei Kategorien wiederfinden:

Die der Großvereine, die ihren - oft durch Zusammenschlüsse mehrere Vereine mehreren tausend - Mitgliedern umfangreiche Programmangebote machen, damit in ihrer Dimension irgendwo zwischen Hochschulsporteinrichtungen und kommerziellen Anbietern Platz nehmen und für die die Bezeichnung "Mehrsportverein" eine starke Untertreibung ist.

Und die der Kleinstvereine, meist Einspartenvereine, in denen jedeR jedeN kennt, die noch (oder besser wieder) echte Interessengemeinschaften sind, in denen die Homogenität der Mitglieder eklatant ist und sich die Mitgliederzahlen im zweistelligen Bereich bewegen.

Sieben Jahre nach dem Symposium mag die Entwicklung nicht so kategorisch und zügig voran gegangen sein, wie damals vermutet - aber die Richtung scheint zu stimmen. Die Zahl der Großvereine wächst bis hin zu "Riesen"vereinen wie dem EsPo (Essener Sportbund), in dem sich der Stadtsportbund Essen, seine Vereine und das Sportamt der Stadt zusammengeschlossen haben und den Essener BürgerInnen Programme in noch größerer Dimension als bestehende Großvereine bieten und damit eine ungeahnte Klientelerweiterung erfahren haben. Kleinstvereinen existieren sie schon lange - und werden vornehmlich im kleinstädtischen und ländlichen Raum vertreten bleiben. Sie werden das Überbleibsel der allmählichen Fusionsentwicklung zu Großvereinen sein und erst später als Gegenentwicklung hin zu Interessengemeinschaften solcher Menschen auftreten, die mehr Wert auf ein enges soziales Miteinander als auf eine große Auswahl der Angebote legen.

Was kann nun die Kommunalpolitik tun?

Zweierlei. Sie kann gezielt Großvereine in die gesellschaftliche Pflicht nehmen. Wer seine Angebote in Form von Kurssystemen und ähnlichen Programmangeboten ausweitet und so eine Zielgruppenerweiterung vornimmt darf sich weder darauf versteifen noch kann er es sich leisten, diese Erweiterung nur in solchen Bevölkerungsgruppen zu betreiben, die finanzkräftig, überdurchschnittlich gebildet, mobil und gesund sind - jedenfalls dann nicht, wenn er (der Verein) weiterhin gemeinnützig bleiben will.

Und sie kann Kleinvereinen Foren bieten, in denen diese sich informieren können, mit ihren Problemen ernst genommen werden und in denen ihnen ohne eine moralische Überforderung einzelne Anliegen zur Kooperation angeboten werden. Mit diesen Anliegen muss sowohl eine entsprechende Unterstützung einher gehen als auch eine professionelle Beratung, wie der jeweilige Kleinverein seine dann für ihn u.U. massive Tätigkeitsverschiebung im Sinne aller Mitglieder leisten kann.

Was kann der Sport tun?

Bündnisse initiieren - die Sportjugend Niedersachsen - um ein Beispiel zu nennen - geht da den richtigen Weg, denn sie hat sich mit ihrer GoSportsTour 99 in über 40 niedersächsischen Gemeinden die *strukturelle* Sucht- und Gewaltprävention auf die Zielfahne geschrieben. Sie will den Funken zünden, um potentielle PartnerInnen in den Städten, Kreisen und Gemeinden an einen Tisch zu holen und ihnen Handlungsmöglichkeiten vorstellen. Und sie hat damit Erfolge.